



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

König Salomons Goldfelder.

Leben religiöser Kontemplation; sie arbeiten nie und werden durch Almosen unterstützt. Fakir ist einer der Namen dieser „heiligen“ Männer. Sie sitzen unter Bäumen oder zwischen Gräbern usw. oder leben in Klöstern zusammen. Sie haben nicht alle die gleiche Religion, einige sind Hindus, andere Sikhs, andere Mohammedaner; Tatsache ist aber, daß der Fakir in den meisten Fällen ein arbeitscheuer Vagabund ist, der bettelnd das Land durchzieht. In den nordwestlichen Provinzen Indiens gibt es nicht weniger als zwei Millionen dieser unverschämten Bettler. Es muß jedoch anerkannt werden, daß es auch eine Klasse Fakire in Indien gibt, die in Klöstern leben und nicht betteln. Diese widmen sich religiöser Betrachtung und viele von ihnen sind ruhige, achtbare Leute.

nen-Arbeitern, Handwerkern, Geschäftsleuten, Soldaten und vor allem Goldschmieden, wie die zahlreichen dajelbst gemachten Funde beweisen. Man hat aus den Trümmern noch gut erhaltene Schmelzöfen ausgegraben mit Blasebälgen und Luftkanälen, Apparate zur Herstellung von Golddraht und Goldschmiedewerkzeuge, zahlreiche Schmuckfachen von Gold, wie Goldperlen, Golddraht und goldene Fibeln, ferner Goldblech und sogar mit Goldblech überzogene Gegenstände, was eine hohe Entwicklung des Gewerbes voraussetzt.

In den Mauern dieser versunkenen Stadt wurde das Gold verarbeitet, das man draußen im Lande grub. Der Bergbau muß dajelbst im großen Maßstabe betrieben worden sein. Am Swelo-River allein fand man gegen 600 Quarzmühlen, das sind Mörserhöhlen in



Ein Hindu mit zwei Kindern auf dem Marsche.

König Salomons Goldfelder.

(Beitrag zur alten Geschichte Afrikas von einem Mariannhillier Missionär.)

Schon lange haben die alten Ruinenstätten Südafrikas, deren Spuren sich von der Küste bis gegen 500 Kilometer ins Innere von Rhodesia hinein verfolgen lassen, die Aufmerksamkeit der Forscher erregt. Besonders sind es die berühmten Ruinen von Z i m b a b w e in Süd-Rhodesia, welche das Interesse gelehrter Kreise beschäftigt haben. War es doch verblüffend, im Innern Afrikas mitten unter Völkern der niedersten Kulturstufe Spuren einer so hochentwickelten Kultur zu finden.

Zimbabwe, das in der Maschonasprache Königsburg oder Königsgräber bedeutet, sind die Trümmer einer untergegangenen Stadt, die viele Tausende beherbergen konnte, einer Stadt, umgeben von starken Wällen und Mauern, von Forts und Türmen, prangend mit Tempeln und Palästen, wo einst rauschendes Leben geherrscht haben muß, einer Zentrale, die das ganze Land sich unterjocht hatte. In ihren Mauern wohnte ein kunstsinntiges, unternehmungslustiges Volk von Mi-

Granitfelsen, in denen der goldhaltige Quarz zu Staub zerstampft wurde, um dann gewaschen und in die Schmelzöfen gebracht zu werden. An anderen Stellen finden sich ebenfalls solche, so daß man auf viele Tausende schließen kann. Da alles auf Handarbeit beruhte, wie die primitive Anlage beweist, waren zu diesen schweren Arbeiten Tausende von Sklaven nötig, die wiederum ein ganzes Heer von Aufsehern und Vorarbeitern notwendig machten. Die Herbeischaffung der Sklaven, teils durch Gewalt, teils durch Kauf, die Aufrechterhaltung der Ordnung und des Friedens verlangte ein wohlgeschultes Heer; die Verproviantierung solcher Massen setzt einen regen Handel und geordnete landwirtschaftliche Betriebe voraus: das alles deutet darauf hin, daß hier einst ein Kolonialreich bestand, das von einem mächtigen alten Kulturvolk, dem alle Hilfsmittel zur Verfügung standen, begründet und geleitet wurde.

Aber wer waren diese? Theorien aller Art sind darüber aufgetaucht. Die Ansicht, daß ein Negervolk des Altertums sich selbst zu dieser Kulturstufe emporgearbeitet habe, bedarf wohl kaum einer ernstlichen Widerlegung; denn eine solche Kultur braucht eine jahr-

hundertlange Entwicklung und ist auch nicht so plötzlich und so spurlos wieder zu verwischen, wie es hier geschah. Daher hat die andere Ansicht, daß das Reich von fremden Kolonisten begründet wurde, volle Berechtigung.

Lange Zeit glaubte man, daß es die Araber waren, welche hereinkamen, um nach Gold zu suchen. Allein das Vordringen der Araber fällt in das Mittelalter, also in eine Zeit, aus der geschichtliche Quellen aus allen Ländern vorhanden sind. Aus der Zeit nach Mohammed ist ein arabisches Geschichtswerk über die Länder Afrikas vorhanden, aber der Bericht erwähnt mit keiner Silbe ein Kolonialreich in Süd-Afrika. Somit ist die Entstehung von Zimbabwe, weil damals nicht einmal mehr die Erinnerung daran lebte, in eine

ten Salomons. Und sie kamen nach Ophir und nahmen von da 420 Talente Goldes". Kap. 10, 11: „Und auch die Flotte Hierams, welche Gold von Ophir holte, brachte aus Ophir wohlriechendes Holz überaus viel und kostbare Steine." Kap. 10, 22: „Die Schiffe des Königs fuhren mit den Schiffen Hierams einmal in drei Jahren übers Meer gen Tharsis und brachten von da Gold und Silber und Elefantenzähne und Affen und Pfauen."

Wo ist nun dieses Ophir zu suchen? Spanien, wie einige annehmen mit Bezug auf Tharsis oder Tartessus kann wohl nicht ernstlich in Betracht gezogen werden, da Salomon für eine solche Fahrt die Flotte wohl nicht ins Rote Meer gebaut haben würde, und auch Elefantenzähne dortselbst nicht so billig zu bekommen



So lernt sich's leicht. (Hindukinder in unserer St. Thomas-Sch. le.)

sehr frühe Geschichtsperiode zu verlegen und die neueren Forscher dürften Recht haben, wenn sie die Ruinen von Rhodesia mit den Phöniciern in Verbindung bringen. Diese Ansicht wird auch vielfach durch neuere Ausgrabungen bestätigt. Schon die Bauweise der Ruinen von Zimbabwe zeigt große Ähnlichkeit mit der phönici-schen: massige Mauern und Wälle von runden Türmen besetzt, von engen schmalen Gängen unterbrochen; Skulpturen in Halbrelief von Tieren und Ornamenten, deren steife Formen die Anfänge der phönici-schen Kunst verraten; eine kleine Götterfigur aus Serpentinstein, deren Gesicht einen ausgesprochen semitischen Typus trägt.

Alle die genannten und weiter zur Besprechung kommenden Tatsachen haben zu der begründeten Annahme geführt, daß wir uns hier in jenem alten Goldlande befinden, von dem die hl. Schrift im 3. Buche der Kön. Kap. 9 erzählt. Es heißt daselbst: „Auch baute der König Salomon Schiffe in Asiongaber, welches bei Alath liegt, am Ufer des Roten Meeres im Lande Edom. Und Hieram fandte auf derselben Flotte seine Knechte, Schiffsleute und des Meeres Kundige mit den Knech-

gewesen sein dürften; der letztere Grund gilt auch für Arabien. Es bleibt also nur noch Indien und Afrika. Von Indien aber wissen wir, daß es kein eigentliches Goldland war, wenigstens kein solches, das eine derartige Ausbeute liefern konnte. Somit fällt die größte Wahrscheinlichkeit auf Afrika, eine Annahme, die noch durch andere Gründe gestützt wird. Schon der Name Ophir weist auf Afrika. Aus „Ophir“ bildete der Römer „Afer“ — er hatte dieses Wort von den Punier-ern gehört, die ja phoenicischer Herkunft waren — und durch die adjektivische Bildung Afer-ica, das Terra Africa. Den gleichen Stamm zeigt das angeblich von den Arabern eingeführte Wort „Kaffer“. Aus Ku-Ophir — ku eine Vorsilbe, die noch heute in der Maschonasprache gebraucht wird — entstand leicht durch Lautverschiebung „kaphir“, ein Mann aus Ophir, ein Kaffer. Somit ist es höchst wahrscheinlich, daß die Knechte des Phoenicierkönigs Hieram und die Knechte Salomons südlich der Mündung des Sambesi landeten und bis ins Innere von Rhodesia vordrangen. Hier fanden sie in Menge die begehrten Schätze: Gold und wohlriechendes Holz, Elefantenzähne, Affen und seltene

Vögel. Wir stehen also in Rhodessia auf historischem Boden, vor den Trümmern eines Kolonialreiches, das von den Phoeniciern wahrscheinlich schon vor Salomon begründet, aber durch ihn zu seiner größten Blüte gebracht wurde, mit seinem Tode aber auch wieder in Verfall geriet.

Die Ruinen von Zimbabwe weisen verschiedene Perioden auf, weshalb man annehmen muß, daß Teile der Stadt bereits vor Salomon bestanden; allein nach dem Bündnis Hiram's mit Salomon konnte die Ausbeute der Goldfelder im großen Maßstabe unternommen werden. Durch dieses Bündnis konnten beide Völker nur gewinnen; die Phoenicier übernahmen den gewerblichen und geschäftlichen Teil des Unternehmens, während die Israeliten die Kolonialtruppen stellten.

Daraus erklärt sich auch der niegesehene Reichtum Salomons, von dem es 3. Kön. 10, 21 heißt: „Aber auch alles Geräte im Hause Salomons war von Gold, nichts war von Silber, denn es war für nichts geachtet in den Zeiten Salomons.“ Woher sollte dieses viele Gold wohl kommen, das Gold des Tempels, des Thronsaales, des Palastes? Sein Vater David hatte ja viel von seinen Eroberungszügen mitgebracht, allein das mußten die Bauten Salomons schon verschlungen haben; die Tribute der unterjochten Beduinenvölker konnten unmöglich soviel Gold herbeibringen; ebenso wenig die Steuern, denn Palestina besaß kein Gold, besaß auch nicht Industrie und Gewerbe, die ein Volk reich machen können. Die Israeliten der Königszeit waren ein ackerbautreibendes Volk. Landwirtschaft kann ein Volk



Hindu-Frauen beim Wasserholen.

Es war ein kühnes und gewagtes Unternehmen, eine Kolonie zu gründen in einem solch wilden Lande in der damaligen Zeit, ein Unternehmen, das dem weitblickenden Geiste und der zielbewußten Tatkraft eines Salomon alle Ehre macht. Dieses Unternehmen hatte für das Mutterland neben großer Bereicherung noch andere Vorteile im Gefolge.

Damals war die Blütezeit des Volkes Israel; kein Feind wagte mehr die Grenzen des Reiches zu bedrohen. Nun besaß aber Israel ein stehendes Heer mit einem kriegsgeübten Offizierskorps, das aus der Schule Davids hervorgegangen war. Was nun tun mit einem stehenden Heere in Friedenszeiten, damit es nicht der Demoralisation anheimfalle? Es ist nur ein neuer Beleg für die Weisheit Salomons, daß er diese Gefahr wohl erkennend die vielen überschüssigen Kräfte nach außen hin ablenkte zur Gründung einer Kolonie. Gewiß fanden sich junge kühne Abenteurer genug, die sich gerne für drei Jahre in die Kolonialtruppe einreihen ließen, um einen Zug in jenes vielgepriesene Märchenland zu machen und vielleicht mit einem kleinen Vermögen wieder heimzukehren.

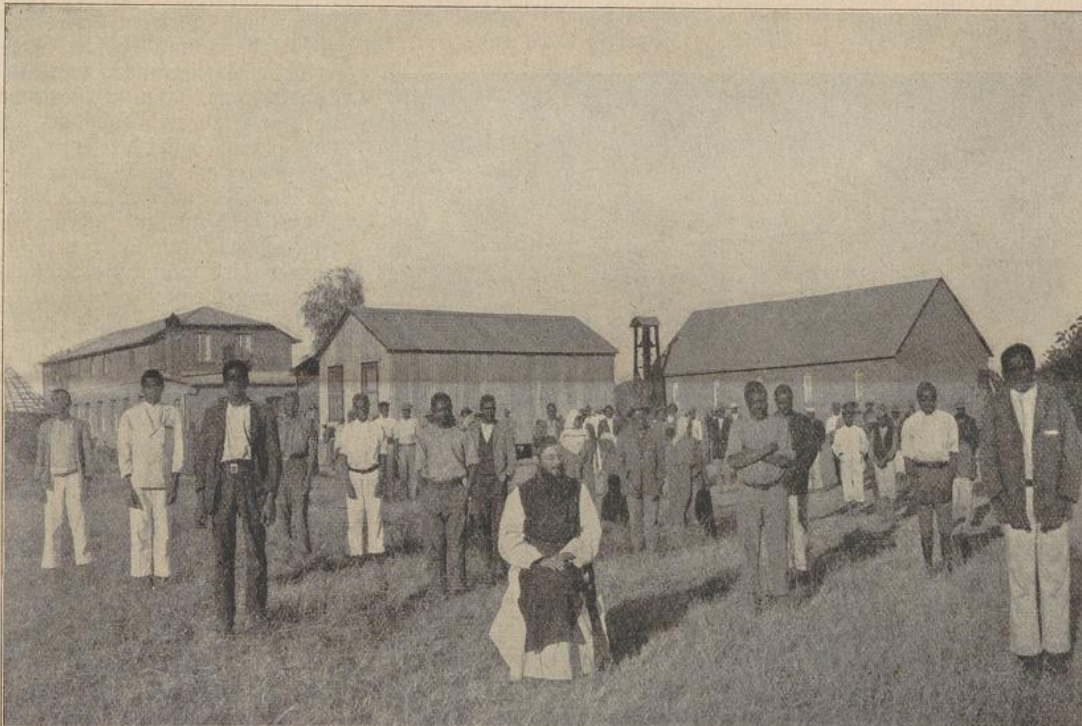
zwar zur Wohlhabenheit führen, aber nicht zum großen Reichtum, zumal es damals einen Handel mit landwirtschaftlichen Produkten, wie er heute existiert, überhaupt nicht gab. Auch den Zwischenhandel vom Morgen- und Abendland, der zur Zeit Christi die Juden reich gemacht hatte, gab es damals noch nicht, da ja die Völker des Abendlandes zu jener Zeit noch in ihren Kindheitsträumen lagen: nur der Betrieb ergiebiger Goldminen in den Kolonien erklärt den vom ganzen Altertum angestaunten Reichtum Salomons.

In den Ruinenstätten Rhodessias hat man die auffallende Wahrnehmung gemacht, daß der Untergang der so blühenden Kolonie durch eine plötzlich hereingebrochene Katastrophe herbeigeführt worden sein muß. Aber auch dieser plötzliche Verfall spricht zu Gunsten unserer Theorie. Die Katastrophe muß plötzlich hereingebrochen sein, so daß alle Arbeiter in eiliger Eile ihre Posten verließen, das halbverarbeitete Erz und sogar ihre Werkzeuge im Stiche ließen. Sonderbar ist ferner, daß niemand zurückkehrte, um sich der zurückgebliebenen Schätze zu bemächtigen. An manchen Stellen fanden sich ganze Haufen gebrochenen Goldquarzes und

unverarbeiteten Erzes; in manchen Schmelzöfen und Schmelzriegeln sind die Goldtuchen zurückgeblieben und in manchen Minen sind sogar die Pickel, Bohrer und Hämmer der Sklavenarbeiter, die hier ihre harte Arbeit verrichteten, zurückgelassen worden. In Zimbabwe selbst ist die äußerste stärkste Ringmauer unvollendet geblieben.

Was hat wohl die Leute veranlaßt, alles stehen und liegen zu lassen und zu fliehen? Mr. Hall und Neal, die Geschichtsschreiber der Ruinen Rhodesias, führen es auf einen Sklavenaufstand und eine plötzliche Erhebung der umliegenden Völker zurück. Allein dagegen ist einzuwenden, daß die Kolonisten hinter ihren starken Befestigungen mit kriegsgeübter Besatzung gegen etwaige Ueberfälle wilder Horden wohl gerüstet waren und auch eine Belagerung leicht ausgehalten hätten, die ja wegen

Israel. Was ist da wahrscheinlicher, als daß Roboam die sofortige Abberufung aller Kolonialtruppen anordnete, um sie in Bereitschaft gegen seinen übermächtigen Rivalen zu haben. Dann versteht man das plötzliche Verlassen der Goldfelder. Mit einem Schlage mußten alle Forts geräumt werden und das ganze Land war von jeder militärischen Bedeckung entblößt. Wahrscheinlich schlossen sich den abziehenden Truppen auch viele Händler, Handwerker und sonstige Kolonisten an, die sich im Lande nicht mehr sicher fühlten, und so bedeutet der Zug, der sich wahrscheinlich das Tal des heutigen Sabi hinab bewegte, den Untergang der ganzen Kolonie. Die wenigen Zurückgebliebenen mußten sich auf ihre Festungen zurückziehen, die Sklaven, froh ihrer lästigen Bedrücker los zu sein, liefen davon und die umwohnenden Häuptlinge verweigerten den Gehorsam.



Missionsstation Monte-Cassino in Rhodesia.

Mangels an Proviant auf Seiten der Belagerer nie lange dauern konnte; daß ferner eine allgemeine Revolution auch eine große Organisation verlangt, zu der es erst die Neuzeit in ihren Streikbewegungen, nicht aber die rohen Völker des Altertums gebracht haben. Mit einem gewöhnlichen Aufstand wären die Truppen leicht fertig geworden.

Dagegen hat die Erklärung Mr. W. Brownlee eine größere Wahrscheinlichkeit für sich. Derselbe bringt den Verfall der Kolonie in Zusammenhang mit dem Tode Salomons und dem Abfall der zehn Stämme vom Hause Davids. Das war allerdings eine schwere Katastrophe für das Mutterland, die auch ihre verderblichen Folgen für die Kolonie haben mußte. Damit war die Kraft des Reiches gebrochen; von nun an standen zwei Brüderreiche in beständiger Feindschaft einander gegenüber. Roboam, der Sohn Salomons, sah sich beständig bedroht von Zeroboam, dem Könige von

Vom Mutterlande abgeschnitten, verlor sich im Laufe einiger Generationen die eingeführte Zivilisation und die Nachkommen der früheren Kolonisten sanken auf die Stufe der umwohnenden Wilden zurück. So versank die ganze Kultur im Dunkel des Urwaldes bis auf einige spärliche Reste, die sich in den Sitten der Eingeborenen und in den vielbesprochenen Buschmannsbildern erhalten haben bis auf unsere Tage.

Hoffentlich bestätigen weitere Entdeckungen die Richtigkeit der hier besprochenen Ansichten. Wie bei der Entdeckung von Ninive und Babylon, hat auch hier die hl. Schrift als die älteste Geschichtsquelle der Wissenschaft die Stelle angegeben, wo die Brücke zu schlagen ist, die hinüberführt auf geschichtlichen Boden, und einen Lichtschein geworfen auf eine Kulturstätte, die dreitausend Jahre lang im Dunkel der Vergessenheit begraben lag.

P. Ignatius Krauspenhaar.